

Recht

Joe Berti

BRUNO GMÜNDER

JOE BERTI



ROMAN

BRUNO GMÜNDER

Für meinen Muck:

Du bist meine Sonne - ich liebe dich

Für meine Freunde:

Ihr seid meine Sterne und mein Lachen

Danke:

*Gabriele, Claudia, Susanne und Jakob - Joes Wegbegleiter
vom Anfang bis zum Ziel*

Inhalt

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

1

Acht Jahre. Nie im Leben hätte Marc sich träumen lassen, über einen so langen Zeitraum hinweg ein Geheimnis zu hüten. Etwas zu verbergen. Ein Schlupfloch, von dem weder seine engsten Vertrauten noch sein Freund etwas wussten.

Acht Jahre lang schon schaffte Marc es, an jedem vierten Dienstag im Monat stillschweigend eine Austaste in seinem alltäglichen Leben zu drücken. Er verschwand, wenn auch nur ein paar Stunden, in eine andere Welt.

Es war so, als ob er die Tür zu seiner Wohnung in Kirchbergen abschloss und, noch während er den Schlüssel umdrehte, den Marc Werting zurückließ, den alle kannten. Den Offensichtlichen. Den Öffentlichen.

Dabei war schon sein »Öffentliches Leben« ein Buch mit sieben Siegeln, das er nur mit Bedacht zu öffnen wusste. Als Lehrer an einer Grundschule wollte er nicht provozieren und mehr Menschen als notwendig von seiner schwulen Partnerschaft wissen lassen. Gut, einigen seiner befreundeten Kolleginnen hatte er sich inzwischen anvertraut, aber für die anderen war Daniel, mit dem er seit zwei Jahren zusammen war, eine Frau.

Wie einfach war das Leben als Hete mit einer Freundin! Er musste sich nicht für sein Schwulsein rechtfertigen, aber er wurde auch nicht auf das Singleleben angesprochen, geschweige denn verkuppelt. Die anderen Kollegen und Eltern seiner Schüler wussten, dass er liiert war, und gut war es. Alle waren zufrieden. Selbst Daniel. Er wusste, dass Marc zu ihm stand und sich nach und nach immer wieder bei Freunden und neuen Bekannten outete. Er hatte diesen Weg gewählt, weil er für ihn beruflich der einfachste war, und bislang hatte er noch keine schlechten Erfahrungen gemacht. Seine vier Kolleginnen, die er im Laufe des letzten Jahres eingeweiht hatte, empfanden es

sogar als Kompliment, dass er zu ihnen offener war als zu anderen. Dabei hatte Marc die Befürchtung gehabt, sie würden es ihm verübeln, dass er sie im Grunde genommen Monate lang angelogen hatte. Doch sie zeigten Verständnis. Anne hatte sogar gesagt: »Es muss für dich eine wahnsinnige Belastung gewesen sein, so oft schweigen zu müssen oder Ausreden zu erfinden. Du Armer! Bei all meinen neugierigen Fragen. Aber ich hätte an deiner Stelle wahrscheinlich ähnlich gehandelt. Was haben wir doch für Spießler im Kollegium! Ich bin dir dankbar für das Vertrauen, das du mir entgegenbringst. Und ich werde mich sehr amüsieren, wenn dich mal wieder jemand auf deine Freundin anspricht.«

Ja, dieses Geheimnis kannten nur manche. Niemand aber erhielt Einblick in die Gründe, warum Marc einmal im Monat diensttagabends in seinen roten Golf stieg und erwartungsfroh den Motor anließ.

Dann lief meistens dasselbe Ritual ab. Er kramte die Kassette mit dem Lied *Things will never be the same* heraus, das seit mehr als zehn Jahren *sein* Lied war; gerade nach den Umständen, die sein Leben als Zivildienstleistender über Monate hinweg auf den Kopf gestellt hatten, bis er für sich entschieden hatte, dass es einen Ausweg für sein Dilemma gab, das so ausweglos erschien.

Eine Alternative sozusagen, die stille Kammer seines Lebens, die er am Dienstagabend für einige Stunde öffnete.

Jeden vierten Dienstagabend. Seit acht Jahren. Also mehr als hundert Mal. Die Kassette, die Monat für Monat das gleiche Lied spielte, fing bereits zu leiern an.

Trotzdem gehörte sie dazu.

Marc wusste, dass es Unsinn war, aber er wiederholte stets dasselbe Ritual. Er griff in das Handfach, legte die Kassette ein und begann, aus seinem gewohnten Leben langsam abzudriften, hinein in eine Art von Auszeit.

Einer Auszeit, die nichts und niemand beeinträchtigen konnte.

Schon früh plante Marc die Termine so, dass den monatlichen Ausflügen nichts im Weg stand. Daniel hatte früh von Marcs Spleen erfahren, einmal im Monat für jedermann nicht ansprechbar zu sein. »Dann schalte ich mein Handy aus, gehe nicht ans Telefon und bin für niemanden zu sprechen. Glaub mir, sonst bin ich jederzeit für dich da, wenn du mich brauchst, aber die paar Stunden brauche ich für mich allein. Ich mache da nichts Schlimmes, keine Angst!«

Ob er nichts Schlimmes machte, war fraglich, darüber ließ sich trefflich diskutieren, das wusste Marc.

Tatsächlich fuhr er in ein kleines Hotel, gar nicht so weit von zu Hause weg. Als er in Paderborn studierte und hinterher in Bielefeld seine Lehramtsanwärterzeit absolvierte, war es eine Pension in Soest gewesen. Nachdem er im letzten Jahr umgezogen war, um seine Stelle als Lehrer in Kirchbergen anzutreten, hatte sich der Plan etwas verändert. Sie trafen sich jetzt in einem kleinen Hotel in Valscheid. Denn ebenso wie Soest lag das Hotel genau in der Mitte zwischen ihren Wohnorten. So waren es für beide nur knapp vierzig Minuten Fahrt bis zu ihrem Treffpunkt.

»Unglaublich, dass wir noch so scharf aufeinander sind!«, staunte Marc, als er einen Blick auf Andreas warf, der nackt vor ihm auf dem Bett lag und ihm von seiner Arbeit erzählte.

Der Geruch seiner Zigarette war immer noch in der Luft, obwohl Andreas sie schon vor knapp zwei Stunden geraucht hatte.

Bei jedem Menschen hätte Marc das Rauchen als störend empfunden, aber nicht bei Andreas. Es gehörte zu ihm, ebenso wie seine klaren blauen Augen, sein keckes Lächeln

und die Begeisterung, mit der er von seiner Arbeit als Rettungsassistent berichtete.

Marc konnte ihn stundenlang so ansehen, wie er nur mit dem Bettuch um die Hüften vor ihm lag. Anscheinend hatte er es am Morgen nicht geschafft, sich zu rasieren, und seine Bartstoppeln verliehen ihm einen Ausdruck von Unbändigkeit. Ein Eindruck, den seine kurzen, jetzt durcheinander gewuschelten Haare noch unterstrichen.

Während er von seinen Einsätzen und den Kollegen erzählte, strich er sich selbst über seine breiten Schultern sowie seine muskulöse, behaarte Brust, und er verblieb schließlich an seinen kleinen Brustwarzen, die er gedankenverloren mit seinen Fingern umkreiste. Marc zog das weiße Tuch ein wenig nach unten, sodass er noch den Ansatz von seinem Schwanz erkennen konnte. Er legte sich auf seinen Bauch und lauschte dem Klang seiner tiefen und rauen Stimme, wie er von den neuen Zivis berichtete, die erst vor einer Woche den Dienst an der Feuerwache begonnen hatten.

Marc musste stets lachen, wenn Andreas auf die Zivildienstleistenden der Wache zu sprechen kam. Schließlich hatte auch er dort als Zivi gearbeitet und Andreas kennen- und liebengelernt. Jetzt war er nicht mehr sein Kollege, sondern sein ... Ja, wie sollte er es in Worte fassen?

Sein Geliebter? Nein, Marc wusste, dass er Daniel liebte. Die Tiefe ihrer Partnerschaft ließ keinen Zweifel offen, sodass er jetzt, weitaus mehr erfahren als damals, der Liebe einen vollkommen anderen Stellenwert gab. Einen allumfassenden. Der über die Schmetterlinge im Bauch hinweggeht, überdauert und mündet in einem Zustand der Gewissheit, der engsten Verbundenheit, Vertrautheit und der tiefen Liebe. Die man körperlich empfindet, wenn man an den anderen denkt und ihn dabei vermisst. Die so weit geht, dass man Menschen, die seinen Geliebten durch Worte und Taten verletzen, am liebsten selbst zerfleischen

würde, weil sie es gewagt haben, den für sich liebsten Menschen in irgendeiner Form zu nahezutreten. Nein, Andreas war nicht sein Geliebter.

Seine Affäre? Wenn Marc an Affären dachte, waren sie stets flüchtig, unbeständig und endeten zwangsweise nach kurzer Zeit. Acht Jahre konnte man wohl kaum als kurze Zeit bezeichnen, und ein Ende war auch nicht abzusehen.

Andreas war und blieb sein Geheimnis, selbst für ihn, weil er diese Art von Gefühl nicht in Worte fassen und schon gar nicht begreifen konnte. Einen Fetisch, eine Leidenschaft oder irgendeine Form von Beziehung konnte er in irgendwelchen Büchern nachschlagen, doch das, was ihn mit Andreas verband, fand er nirgends wieder, und er hatte auch nie gehört, dass Freunde Ähnliches erlebten.

Wie oft war er kurz davor gewesen, einem seiner drei besten Freunde von Andreas zu erzählen. Dass dieser immer noch eine Rolle in seinem Leben spielte, die wesentlich weiter ging als die Rolle der ersten großen Liebe; damals, als Marc feststellte, dass er auf Männer stand.

Er wusste letztendlich nicht, warum er schwieg. Die Freunde hätten bestimmt dichtgehalten und das Ganze höchst interessant gefunden.

Doch für Marc gehörte das Schweigen dazu. Es machte den Reiz des Verbotenen noch größer.

Dabei war dieser Reiz für Marc automatisch an diesen einen Tag im Monat geknüpft. Den Rest der Zeit verschwendete er kaum einen Gedanken an Andreas, denn die Fakten waren beiden bekannt, die Spielregeln ebenso, und es war bislang auch nur selten notwendig gewesen, telefonisch Termine zu verlegen. Ansonsten schafften sie es, über die Jahre immer so zu planen, dass beide mehr oder minder rechtzeitig an ihrem Unterschlupf ankamen, sich den Schlüssel ihres Zimmers geben ließen und für einige Stunden verschwanden.

Auch die vor Neugierde leuchtenden Augen der zuständigen Bediensteten an der Rezeption gehörten zu ihrer Verschwörung.

Fiel die Tür des Hotelzimmers ins Schloss, fiel auch der Vorhang für alle Außenstehenden, und die Zeit gehörte einzig und allein Andreas und Marc.

Es hatte sich so abgespielt, dass Marc und Andreas im Hotelzimmer übereinander herfielen wie ausgehungerte Tiere. Auch heute riss Andreas ihm direkt seinen roten Kapuzenpullover vom Körper, warf ihn auf das Bett und küsste als Erstes leidenschaftlich seinen Mund, bevor er Marcs Hände hinter dessen Kopf drückte und mit einer Hand kräftig umschloss, um mit der anderen sanft an seinem Oberkörper hinunterzugleiten und seinen Bauchnabel zu liebkosen. Marc schloss die Augen und genoss die Berührungen.

Andreas öffnete den Knopf von Marcs Jeans und zog den Reißverschluss auf. Er bedeckte die schwarzen Shorts und den darunter steif gewordenen Schwanz mit Küssen, bevor er mit einem Ruck gleich Hose und Unterhose herunterzog. Kaum eine Minute später spürte Marc, der immer noch mit geschlossenen Augen auf seinem Rücken lag, wie Andreas in ihn eindrang. Erst langsam und vorsichtig, dann immer kräftiger und schneller. Andreas fickte ihn hart und begierig, so als ob er wochenlang keinen Sex gehabt hätte. Marc musste bei diesem Gedanken lächeln. Vielleicht hatte ihn Sonja ja mal wieder einige Zeit nicht rangelassen. Es dauerte nicht lange, bis Andreas Stöhnen lauter und unbeherrschter wurde. Er zog das Kondom von seinem Schwanz und spritzte Marc schnaufend auf den Bauch, bevor er sich mit einem lauten Seufzer neben ihn fallen ließ.

»Mensch, da hatte es aber einer nötig, wie?« Marc knuffte Andreas in die Seite, während dieser grinste und sich die übliche »Zigarette danach« ansteckte.

Marc konnte damit leben. Auch damit, dass er selber noch nicht zum Orgasmus gekommen war. Er wusste aus Erfahrung, dass sie nach einer Weile des Kuschelns und Redens ohnehin wieder Sex haben würden. Dann würde er sich nehmen, was er wollte. Und er wollte es stets länger und vor allen Dingen in unterschiedlichen Stellungen.

Auch heute war es so gewesen. Nachdem sie gekommen waren, hatte er sich neben Andreas gelegt und ihn so lange gestreichelt, bis er eingeschlafen war.

Er setzte sich in die Hocke und betrachtete den nackten Mann an seiner Seite. Der hatte sich, was sein Aussehen betraf, in den letzten acht Jahren gewaltig verändert. Gut, seine kurz geschorenen Haare sahen noch immer so aus wie damals. Sie waren noch nicht einmal gravierend grauer geworden.

Doch sein Körper war um einiges durchtrainierter und sehniger geworden. Vor acht Jahren noch neigte Andreas zu kleinen Rettungsringen. Jahrelanges, hartes Krafttraining hatte ihm zu seinem gestählten Körper verholfen und ihm, als sich Marcs und sein Weg gekreuzt hatten, die Gelegenheit gegeben, täglich das Haus zu verlassen. So verbrachte er Stunde um Stunde im Fitnessstudio, damit beschäftigt, Gewichte zu stemmen, auf das Laufband zu steigen und vor allen Dingen nachzudenken.

Nachzudenken über seine Ehe, seine Gefühle für Marc und seine Zukunft.

Das Training hatte sich ausgezahlt. Er hatte eine Figur bekommen, die ihm bestimmt auch beruflich zugutekam. Marc konnte sich noch an den harten Alltag auf der Wache erinnern.

Andreas hatte sich neben seinem Oberlippenbart einen modischen Kinnbart wachsen lassen, der seine männlich markante Ausstrahlung noch unterstrich. Die üppige Körperbehaarung, die Andreas hasste, Marc hingegen sehr

gefiel, tat ihr Übriges zu dem Bild eines ganzen Kerls. Er war tatsächlich sein Objekt der Begierde.

Dabei schnitt Andreas im Vergleich zu Daniel objektiv gesehen schlecht ab. Trotz der Muskeln war Andreas im herkömmlichen Sinne kein schöner Mann. Daniel, ein Halbtaliener, der anscheinend die attraktivsten Gene eines Südländers und eines Zentraleuropäers vereinte, war ein bildhübscher Mann mit braunen Augen und kurz geschnittenem, gelocktem, dunklem Haar.

Marc unterbrach seinen Gedankengang und war böse auf sich selbst. Er *wollte* Andreas und Daniel nicht vergleichen. Sie standen in keinem Zusammenhang. Daniel war sein Mann fürs Leben, Andreas sein Geheimnis für gewisse Stunden. Nicht mehr. Auch wenn das einmal anders war.

Zum ersten Mal überhaupt hatte er sich damals, mit 19 Jahren, in einen Mann verliebt. Er ahnte schon vorher, dass er auf Männer steht, ließ es aber nicht zu, sich mit dem Gedanken, schwul zu sein, anzufreunden, sondern er übte sich im Verdrängen. »Irgendwann wird schon die richtige Frau kommen. Und dann ist alles gut. So wie es eben sein muss.« Natürlich kam weder die richtige Frau, noch erfüllte Marc die Vorstellung eines heterosexuellen Mannes, die er so gerne umsetzen wollte.

Stattdessen traf er gleich in der ersten Dienstschicht als Zivildienstleistender auf den Rettungsassistenten Andreas Neumann. Acht Jahre älter. Verheiratet. Attraktiv.

»Hey, bist du der neue Zivi?«, hatte er ihn bei seiner ersten Dienstschicht plump gefragt. Marc hatte nur genickt. »Super, schon wieder so ein Spargeltarzan. Na ja, wir werden sehen, dass wir aus dir auch noch einen ordentlichen Mann machen.« Er hatte ihm einen Klaps auf die Schulter gegeben, sodass Marc beinahe vom Stuhl gefallen war.

Vielleicht waren es gerade die für ihn unerreichbaren maskulinen Attribute, die Marc so imponierten. Im Grunde

war Andreas genau so, wie er immer sein wollte. Er war für ihn nicht nur Objekt der Begierde, sondern auch ein Vorbild. Für ihn, den schlaksigen, großen Jungen mit den schmalen Schultern, der zu schüchtern war, um laut seine Meinung zu sagen, war Andreas so etwas wie ein Held.

Erstaunlicherweise kam eine dritte Rolle nach einiger Zeit hinzu. Andreas und Marc freundeten sich an, pflegten immer engeren Kontakt und trafen sich selbst nach Dienstschluss miteinander, um zu reden, um die Häuser zu ziehen und gemeinsam zu joggen.

Dabei nahm Andreas stets eine führende Position ein. Marc für seinen Teil war schon froh, überhaupt seine Zeit mit ihm verbringen zu dürfen. Er spielte die Rolle des Zuhörers, des Ratgebers und des Lästerkameraden. Hauptsache, er war mit Andreas zusammen. Er konnte allerdings kaum verstehen, warum dieser wunderbare Mann überhaupt seine Freizeit mit ihm verbrachte.

Unweigerlich verfiel ihm Marc immer mehr, sodass er irgendwann kein Auge mehr zutun konnte, wenn er nachts im Ruheraum neben Andreas lag. Er sehnte sich nach seiner körperlichen Nähe und wäre am liebsten zu ihm unter die Bettdecke gekrochen. Da das natürlich nicht ging, stellte er es sich zumindest vor.

Einmal gab es Brandalarm, als Marc gerade wieder eine wunderbare Fantasie von Andreas gehabt hatte. Sie sprangen aus dem Bett, um sich schnell ihre Dienstuniform anzuziehen, als Andreas nur grinsend kommentierte: »Na, gerade einen erotischen Traum gehabt? Du hast ja eine Mordslatte in der Hose!«

Marc war peinlich berührt und schwieg. Noch konnte er den nächtlichen Einsatz verschieben, um nicht auf Andreas Anspielungen eingehen zu müssen.

Doch eines Tages war die Zeit des Schweigens vorbei.

Marc war inzwischen fast ein Jahr auf der Wache. Er gab zu seinem Geburtstag eine Feier für die Kollegen, bei denen er

sich inzwischen gut eingelebt hatte und sich einer großen Beliebtheit erfreute.

Nach einigen feuchtfröhlichen Stunden fuhren die meisten seiner Arbeitskollegen kurz vor Mitternacht nach Hause, sodass Marc sich schließlich alleine mit Andreas in der familieneigenen Partyhütte im Wald befand.

Andreas half ihm noch beim Aufräumen und setzte sich dann mit ihm auf eine Holzbank, um den Abend in Ruhe ausklingen zu lassen. Sie wollten die Nacht auf einer Luftmatratze in der Hütte verbringen, zumal sie beide einige Gläser Bier getrunken hatten und keiner von ihnen mehr Auto fahren durfte.

Die Vorstellung, neben Andreas in der Hütte zu schlafen, machte Marc ziemlich nervös, nach außen hin blieb er aber weiterhin der ruhige Zuhörer, der bei Andreas Erzählung nickte, kurze Antworten gab und ihm tief in die Augen sah. Irgendwann drehte sich dieser unvermittelt um, gab Marc einen kameradschaftlichen Klaps auf den Rücken und sagte: »Hey, da erzähle ich die ganze Zeit über meinen Streit mit Sonja, merke aber, dass dich selber auch irgendwas bewegt. Du bist so still, wenn es um Frauen und Beziehungen geht. Was ist denn eigentlich los?«

Irgendwie wusste Marc, wenn er Andreas jetzt nichts von seinen Gefühlen erzählen würde, dann nie. Trotzdem ließ ihn seine Angst eine lange Weile schweigen. Es fiel ihm schwer, die richtigen Worte zu wählen, um Andreas nicht gleich zu überfordern. Er begann denkbar ungünstig: »Ich kann einfach nicht mehr ...« Tränen schossen ihm in die Augen, und er lehnte sich an Andreas Schulter, die dieser ihm tröstend anbot. Nein, so hatte er eigentlich nicht beginnen wollen. Er wollte selbstbewusst auftreten und den Eindruck vermitteln, dass er sich nicht für sein Outing schämte. Doch die von klein auf anerzogene Scham konnte er nicht ohne Weiteres verdrängen. Sein Hals war wie zugeschnürt.

Andreas streichelte behutsam über seinen Rücken. »Es tut mir leid. Ich kann mir vorstellen, dass es schwer für dich ist.«

Irritiert sah Marc auf. »Was ist schwer für mich? Du kannst wohl kaum wissen, was mich bedrückt. Ich kann es ja selber kaum nachvollziehen!«

Andreas lächelte ihn freundlich an. »Glaub mir, als Rettungssanitäter kriegt man schon so einiges mit, vor allem, wenn es um Gefühle geht. Und ich wirke vielleicht manchmal etwas ungehobelt, aber ich bin nicht blöd. Deshalb: Wenn du mir jetzt sagen willst, dass du schwul bist, dann ist das keine Überraschung für mich. Ich habe mir das schon gedacht.«

Erleichtert sah Marc ihn an. »Du hast es die ganze Zeit gewusst?«

»Dann war meine Vermutung wohl ein Volltreffer. Gott sei Dank, als Nächstes hätte ich nämlich die These aufgestellt, dass du ein Verhältnis mit unserer Oberärztin hast.« Beide lachten lauthals. Für Marc war es wie ein Befreiungsschlag. Das, was ihm so schwergefallen war zu sagen, hatte Andreas mit einer witzigen Äußerung abgetan.

Er war dankbar und glücklich. »... und ich habe geglaubt, dass ich es dir schonend beibringen müsste, weil du mit einem schwulen Freund Probleme hättest.«

Andreas sah ihn nachdenklich an. »Die hätte ich vielleicht auch gehabt. Wenn ich nicht selber eine gewisse Veranlagung haben würde.«

»Eine *gewisse* Veranlagung? Du willst mir doch nicht allen Ernstes erzählen, dass du dir vorstellen kannst, etwas mit Männern zu haben?«

»Nicht mit Männern. Aber mit dir.«

Mit diesem Bekenntnis war es für Marc, als ob die Welt aus den Fugen geriet: Alles hatte vorher seine Ordnung gehabt. Es passte Stein auf Stein. Doch Andreas Bekenntnis, dass er schon seit Monaten ein heimliches Interesse an ihm

gehabt hatte, brachte die Ordnung durcheinander. Ein Stein wurde weggezogen, und alle anderen fielen durcheinander.

Das konnte doch einfach nicht sein! Nicht mal im Film gab es das, dass ein durch und durch heterosexueller Mann plötzlich auf seinen Freund stand. Es gab Stunden, da kam Marc alles nur geträumt vor. Da war es gut, dass er Fotos von sich und Andreas hatte. Die konnte er dann anschauen und wusste, dass alles wahr war. Aber seine Gefühle und Erinnerungen, die konnte er mit niemandem teilen.

Die Fotos lagen gut versteckt in einer Schatulle, die sich gleich unter seiner Münzsammlung befand. Er sah sie heute nicht mehr häufig an. Aber damals war der Gedanke, sie zu besitzen, für ihn sehr beruhigend gewesen.

Jetzt betrachtete er den Mann neben sich und schmunzelte. Diese lebendigen Bilder von Andreas waren ihm immer noch am liebsten.

Schließlich öffnete Andreas die Augen und streckte sich.

»Na, gut geschlafen?« Marc kuschelte sich an ihn und starrte gedankenverloren an die Decke des Hotelzimmers. Sie würden nun schweigend daliegen und sich zärtlich berühren. Wie immer in diesem wahr gewordenen Traum.

Nein, dieses Hotelzimmer war in der Hinsicht tatsächlich kein real existierender Ort. Es war eher wie ein Holodeck.

Er brauchte keine Science-Fiction. Er *lebte* seine eigene Fiktion. Mit einem Mann, der seit fast zehn Jahren verheiratet war und einen Sohn hatte.

Marc konnte sich noch gut daran erinnern, wie der Gedanke an die Frau von Andreas ihm damals zu schaffen gemacht hatte.

Sie sprachen über dieses Thema in der Hütte am Abend nach Marcs Geburtstag. Andreas versuchte, ihm seine Lage zu erklären. »Anscheinend war ich nie voll und ganz heterosexuell, wollte mir aber auch nie etwas anderes eingestehen. Weißt du, schon beim Duschen mit den Jungs

von der Bundeswehr habe ich gerne die anderen Körper beobachtet. Damals dachte ich immer, es geht um Vergleiche. Sieht der andere Mann besser aus als ich, ist er muskulöser, hat er einen größeren Schwanz? Ich wollte mir selbst die Tatsache nicht eingestehen, dass ich Sehnsucht hatte. Eine Sehnsucht, die ich einfach verdrängt habe, schließlich fand ich Frauen nicht uninteressant. Und das bot mir auch die Gelegenheit, den Weg des geringeren Widerstandes zu gehen. Du kennst ihn ja: Ich habe Sonja kennengelernt, wir heirateten, und sie wird schwanger. Wie das im Kreislauf des Lebens nun einmal funktioniert.«

»Und wie funktionieren deine Gefühle mir gegenüber? Warum sagst du mir so etwas überhaupt, wenn es doch so bequem ist, als verheirateter Mann durchs Leben zu gehen? Warum machst du mir überhaupt Hoffnungen?« Marc lehnte sich zurück an die Holzbank, auf der sie schon seit einer Ewigkeit saßen.

»Wieso Hoffnungen? Empfindest du etwa auch etwas für mich?« Jetzt war es Andreas, der ihn ungläubig ansah.

»Warum schaust du so verblüfft? Ist es so unwahrscheinlich, dass ich mich in dich verliebt habe? Du ahntest doch anscheinend schon länger, dass ich schwul bin.«

»... aber ich bin davon ausgegangen, dass du heimlich einen Freund hast. Deshalb habe ich die ganze letzte Zeit über darauf gewartet, dass du mir endlich sagst, wer es ist und mich fragt, ob ich ihn kenne.«

Sie sahen sich lange schweigend an. Dann begann Marc zu lächeln. Andreas begegnete ihm erst mit einem Kopfschütteln, schließlich mit einem lauten Lachen, in das Marc schnell einfiel. Ihre Beklemmung war einer befreiten Erkenntnis gewichen. Endlich wussten sie, was in dem anderen vorging.

»Ist es nicht unglaublich, was wir uns da gerade erzählen?«, wollte Andreas wissen.

»Allerdings. Glaube mir, so habe ich mir den heutigen Abend nicht vorgestellt!«

Nach ihrer Aussprache über verdrängte Bisexualität und die Gefühle füreinander schwiegen die beiden und sahen sich nur noch an. Andreas Hand wanderte irgendwann zu Marcs Oberschenkel und streichelte ihn sanft und gefühlvoll. Marc schloss die Augen und ließ es einfach geschehen. Zu spüren, wie der Mann, den er liebte, ihn berührte, näher rückte und schließlich sogar seinen Mund zu küssen begann, war der bisherige Höhepunkt in seinem Leben.

Viel mehr war an diesem Abend nicht passiert. Vor allem Worte fielen nicht mehr. Keiner von beiden wollte die Stimmung kaputt machen, und deshalb räumten sie schließlich die Reste der vorangegangenen Party zusammen und legten sich eng umschlungen auf die Luftmatratze. Nachdem sie eine Weile einfach nur gekuschelt hatten, hielten sie es nicht mehr aus. Sie hatten ihren ersten Sex. Zärtlich, voller Begierde und sehr ausdauernd.

Danach waren sie beide sehr müde, konnten aber lange nicht einschlafen. Zu viele Gedanken gingen ihnen durch den Kopf. Keiner wusste, wie es weitergehen sollte.

Bis Andreas Marc am nächsten Morgen einen mutigen Vorschlag machte.

»Du kannst dir vorstellen, dass ich nicht so ohne Weiteres meine Familie verlassen kann. Ich trage schließlich nicht nur für mich und Sonja, sondern auch für unser ungeborenes Kind die Verantwortung.«

Marc sah ihn mit erstaunten Augen an. »So sehr, wie ich mir gewünscht habe, dass so etwas wie gestern mit uns beiden passieren könnte: Glaubst du wirklich, ich würde so etwas von dir verlangen? Ich bin mir doch im Klaren, zu wem du gehörst.«

Andreas entzündete eine Zigarette, bevor er antwortete: »Aber ich muss zugeben, dass ich dich nicht aufgeben will. Jetzt, wo wir festgestellt haben, dass wir Gefühle füreinander hegen.«

»Wie meinst du das?«

»Bislang war die Vorstellung, etwas mit einem Mann zu haben, für mich unvorstellbar. Ich war einfach nie in der Situation. Aber jetzt, da ich die Gelegenheit habe, einen Mann, der mir sympathisch ist, für den ich etwas empfinde und den ich unglaublich scharf finde, näher kennenzulernen, ist der Gedanke für mich gar nicht mehr so abwegig, meine schwule Seite auszuleben. Ohne meine heterosexuelle Seite aufzugeben, verstehst du?«

Marc verstand erst mal gar nichts. »Wenn ich dich recht verstanden habe, dann möchtest du gerne weiter mit deiner Frau die Ehe vollziehen, als ob alles beim Alten wäre, während aber in Wirklichkeit etwas Gravierendes passiert ist, nämlich, dass du zwischenzeitlich mit dem Zivi vögelst!«

Andreas grinste ihn keck an. »Im Grunde schon ...«

Marc atmete tief ein und aus. »Das Problem ist nur, dass der Zivi nicht wie du zur Frau zurückgeht, sondern alleine mit seinen Gefühlen bleibt.«

»Aber soll ich dir denn falsche Hoffnungen machen? Es steht für mich außer Frage, dass ich Sonja für nichts in der Welt verlassen werde. Auch nicht für dich. Selbst wenn ich dich so sehr begehre.« Er nahm Marcs Hand und strich zärtlich über seine langen Finger.

Marc dachte über seine Worte nach. »Du, ich kann dich ja sogar verstehen. Ich bin nur nicht sicher, ob ich mir das überhaupt vorstellen kann, die Nummer zwei für dich zu sein. Oder überhaupt für irgendeinen anderen Mann. Tut mir leid, aber eigentlich bin ich auf der Suche nach einer Liebe *ohne* Kompromisse!«

Andreas hatte ihn lächelnd an sich gedrückt und auf die Stirn geküsst. »Ich weiß. Mir würde es an deiner Stelle

auch so gehen. Deshalb will ich dich auch in keiner Weise zu irgendwas überreden. Aber wäre es nicht für uns beide reizvoll, die Zeit, die du für die Suche nach der wahren Liebe verbringst, gemeinsam mit mir zu versüßen?«

Ohne eine Antwort abzuwarten, glitt seine Hand unter Marcs T-Shirt.

»Du, es wird langsam Zeit, dass ich mich fertig mache. Sonja kommt so gegen zehn nach Hause, und ich möchte nicht wieder eine Diskussion mit ihr führen, warum mir meine Stammtischbrüder wichtiger sind als Frau und Kind, so wie es letztes Mal der Fall war.«

Andreas zog sich seine schwarzen Shorts über und suchte auf dem Hotelzimmerboden nach dem T-Shirt, das er in der Hitze des Gefechts einfach unter das Bett geworfen hatte.

Marc grinste ihn auf dem Bauch liegend vom Bett aus an. »So, dann will ich die Stammtischsitzung des heutigen Abends offiziell für beendet erklären. Noch ein Bierchen zum Schluss?«

Andreas lachte: »Lass mal gut sein, ich bin auch so schon beschwingt genug. Bleibt es beim Siebenundzwanzigsten? Gleiche Zeit, gleicher Ort?«

»Ich werde hier sein!« Marc erhob sich gemächlich vom Bett und drückte Andreas einen flüchtigen Kuss auf die Wange. »Fahr vorsichtig.«

Ohne ein weiteres Wort verließ Andreas das Zimmer. Beim Zufallen der Tür löste sich die Zimmernummer aus ihrer oberen Aufhängung und pendelte nun nur noch unten befestigt leicht hin und her. Doch die Zahl wurde nach wie vor korrekt angezeigt: Acht.

Andreas grinste, verließ gut gelaunt das Hotel und setzte sich in seinen Passat, um sich auf den Heimweg zu machen.

Durch den Rückspiegel eines roten italienischen Kleinwagens betrachtete ihn ein Augenpaar. »Da bist du ja wieder ...« sagte eine verärgerte Stimme aus dem schön

geschnittenen Gesicht einer Frau. Drei ganze Stunden hatte sie ausgeharrt, um Gewissheit zu bekommen.

Jetzt brauchte sie keine Beweise mehr. Eine verschlossene Hotelzimmertür, gedämpfte Geräusche und vor allen Dingen endlose Minuten ohne auch nur ein gesprochenes Wort hatten ihr deutlich genug zu verstehen gegeben, dass die beiden Männer im Hotel alles andere zu tun hatten, als eine geschäftliche Sitzung abzuhalten.

Kurz nach Andreas verließ sie den Parkplatz des kleinen Hotels. In Gedanken plante sie schon die Konfrontation, die noch an diesem Abend stattfinden würde. Ohne jeden Zweifel.